

## Taharush am Tahrir. In den Straßen von Kairo gehören sexuelle Belästigungen zum Alltag. Eine Begegnung mit der Frauenrechtlerin Fatma Emam, Gründerin des feministischen Forschungsinstituts Nazra. Von Marion Bacher

Für fremde Ohren liegen die arabischen Wörter „Freiheit“ und „Missbrauch“ nah beieinander: Tahrir und Taharush. So viel Taharush am Tahrir. So viel Missbrauch an einem Ort, der in Kairo für Freiheit steht. Hunderttausende sahen vergangenen Winter über Youtube, wie die Militärpolizei einer Demonstrantin am Tahrirplatz die Burka vom Körper riss und mit schweren Stiefeln auf ihre Brüste eintrat. Zehntausende lasen die Zeilen der britischen Journalistin Natasha Smith,

die auf Malta und in Gent einen Master in Menschenrecht absolviert hat.

Fatma Emam und ich sprechen in einer Zeit miteinander, als der Muslimbruder Mohammed Mursi gerade zum ersten zivilen Präsidenten gekürt wurde. Draußen hat es 40 Grad, drinnen surren die Klimaanlage. Wir sitzen in einem spärlich eingerichteten Konferenzraum, in dem selbst die wenigen, dunklen Möbelstücke dem Raum etwas Enges, Bedrückendes geben. Die Rollläden sind heruntergelassen, der Tag ist nach draußen gesperrt, grelles Licht flackert. Was bedeutet das, wenn Frauen auf offener Straße – egal ob bei Tag oder Nacht – sexuell belästigt werden? „Ganz klar: Der öffentliche Raum ist kein Ort, wo sich Frauen aufzuhalten haben. Als sexuelle Objekte sollen sie sich gefälligst verhüllen und zu Hause bleiben – das ist leider eine tief verwurzelte Ansicht in Ägypten“, sagt Emam.

2008 ermittelte das ägyptische Zentrum für Frauenrechte in einer Studie, dass 98 Prozent der Ausländerinnen und Ausländer und 83 Prozent der Ägypterinnen und Ägypter schon einmal Opfer sexueller Belästigung waren. Zu einer Strafe für den Täter kommt es so gut wie nie. Zwar gibt es im Strafgesetzbuch drei Artikel, die Belästigung, Stalking, sexuellen Missbrauch und Vergewaltigungen abdecken, jedoch ist die Hemmschwelle, sich darauf zu berufen, groß: „Das Problem ist, dass man den Fall nur vor Gericht bringen

kann, wenn man die Tat beweisen kann. Sexuelle Belästigung passiert aber oft auf der Straße, wo entweder niemand in der Nähe ist oder die Leute wegschauen“, erklärt Emam.

Einer der prominentesten Fälle im letzten Jahr war der von Samira Ibrahim. Auf dem Weg zu Nazra kommt man an Häuserwänden vorbei, die ihr Profil tragen: Aufgesprühte Schablonen eines stolzen Frauengesichts umrahmt von einem Kopftuch. Samira Ibrahim und 17 weitere Frauen wurden im März 2011 verhaftet, als die Militärpolizei ein Sit-in am Tahrirplatz aufgelöst hatte. Im Militärgefängnis Al-Heikstep mussten die Frauen sogenannte Jungfrauentests über sich ergehen lassen: Amnesty International erzählten sie später, dass der Militärarzt mit bloßen Fingern ihre Vaginas abgetastet hätte. Auch sollen die Frauen gefoltert und nackt fotografiert worden sein.

„Ich will jetzt keinen Freischein für Folter ausstellen“, sagt Emam darauf, „aber den physischen Schmerz trägt man wenigstens allein.“ Sie zögert kurz, wählt ihre Worte genau: „Noch viel schlimmer für eine Frau in dieser Gesellschaft ist, wenn ihre Eltern erfahren, dass sie keine Jungfrau mehr ist. Sex vor der Ehe ist in Ägypten ein absolutes Tabu. Wenn der Ruf der Tochter ruiniert ist, ist auch der Ruf der Familie dahin. Es geht hier also nicht nur um den persönlichen Schaden.“



Das stolze Frauengesicht von Nazra prangt auf vielen Hauswänden in Kairo

**„Der öffentliche Raum ist kein Ort, wo sich Frauen aufzuhalten haben. Als sexuelle Objekte sollen sie sich gefälligst verhüllen und zu Hause bleiben – das ist leider eine tief verwurzelte Ansicht in Ägypten.“**

die Ende Juni am Tahrirplatz von dutzenden Männern ausgezogen, geschlagen, vergewaltigt wurde. Verfolgt man die Schlagzeilen in- und ausländischer Medien, bekommt man den Eindruck, dass Ägypten für Frauen zunehmend gefährlicher wird.

„Der einzige Unterschied zwischen vor und nach der Revolution ist, dass Frauen nicht mehr schweigen“, relativiert Fatma Emam, die vor fünf Jahren das feministische Forschungsinstitut Nazra mitbegründet hat. Das Ziel der Aktivistinnen und Aktivisten: Themen wie Gender und Geschlechtergerechtigkeit in der ägyptischen Gesellschaft salonfähig zu machen. Nazra liegt zehn Gehminuten vom Tahrirplatz entfernt, versteckt in einer Seitengasse, wo Häuserwand und Marktstände gerade einmal zwei Meter voneinander entfernt sind. Im 6. Stock eines Altbaus hat Fatma Emam ihr Büro.

Als Frau, Schwarze und Nicht-Kopftuchträgerin zählt die Nubierin zu den am meisten diskriminierten Gruppen in Ägypten. In einem Land, wo die Kopftücher enger sitzen als in islamischen Republiken wie Iran oder Pakistan, wo es getrennte U-Bahn-Waggons für Männer und Frauen gibt und laut einer UNICEF-Studie aus dem Jahr 2008 90 Prozent der Frauen beschnitten sind, hat man es als Feministin schwer. „Das Problem ist aber nicht, dass die Ägypterinnen und Ägypter religiös, sondern dass sie traditionell sind“, sagt Emam,



Fatma Emam: Sie ist Frau, schwarz und trägt kein Kopftuch. Das macht sie in Ägypten zur dreifach Diskriminierten

Von den 18 Frauen traute sich einzig Samira Ibrahim mit dem Erlebten an die Öffentlichkeit, der Militärarzt kam sogar vor Gericht. Ein Jahr darauf wurde er freigesprochen – aus Mangel an Beweisen.

Wenig überraschend für Fatma Emam, die das westliche Mediennarrativ, Jungfrauentests seien eine Erfindung des Militärs, aufklärt: „Nein, Jungfrauentests gehören in Ägypten zum Alltag. Sie sind in sämtlichen Institutionen, wie etwa in Waisen- und Jugendheimen oder auch in Frauenhäusern, gang und gebe – sofern die Frau nicht verheiratet ist.“ Hinter der Praxis steckt keine Sorge um die Frau, meint Emam, sondern ein Test, ob sie sich korrekt verhalten hat.

Warum das vor dem Fall Samira Ibrahim nicht allgemein bekannt war? Weil das System verhindere, dass so etwas zu Sprache komme, erklärt die Feministin. Andererseits wüssten die Frauen gar nicht, dass hier Unrecht geschieht: „Wir wurden in Ägypten eben nicht mit dem Wissen erzogen, dass wir Rechte gegenüber dem Staat haben und die auch einfordern können.“

Die Revolution hat zumindest den Umgang mit sexueller Belästigung verändert. Laufend finden am Tahrirplatz Demonstration statt – mit Slogans, die ausdrücken, dass „richtige“ Männer Frauen respektieren und sie nicht belästigen. Werbespots, Plakate und Ausstellungen findet man in der Hauptstadt an vielen Orten, und auf der Internetseite „HARRASSmap“ können Frauen eingeben, wo sie belästigt wurden. Steht Ägypten am Anfang eines gesellschaftlichen Wandels, in dem am Ende Frauen und Männer gleiche Rechte haben? „Im Moment stehen wir an einem Scheideweg: Es geht in Ägypten ja nicht nur um sexuelle Belästigung, sondern um das Familienrecht und um die Teilhabe am politischen Geschehen“, sagt Emam.

Zwei Monate nach dem Gespräch häufen sich die Proteste gegen den neuen Verfassungsentwurf. Der Artikel, der das Mindestheiratsalter für Frauen auf 18 Jahre festlegte und Menschenhandel mit minderjährigen Mädchen unter Strafe stellte, wurde gestrichen. Dafür findet sich im Entwurf ein anderer: Der Artikel 36 regelt die Rechte und Pflichten von Frauen, sofern diese nicht den „Vorschriften der Scharia widersprechen“.

Emam hat noch viel zu tun.

„Der einzige Unterschied zwischen vor und nach der Revolution ist, dass Frauen nicht mehr schweigen“

**SIEMENS**

**Die Welt von morgen braucht mehr als eine Technologie.**

Daran arbeiten wir. Für unsere Kunden in Österreich und Zentral- und Osteuropa.

„Für kurzfristigen Gewinn verkaufe ich die Zukunft nicht“: Diese visionäre Philosophie von Werner von Siemens aus dem Jahre 1884 leben wir heute noch. Auch in Österreich und im zentral- und osteuropäischen Raum. Unsere Smart Grid-Technologien – zum Beispiel in Oberösterreich und Salzburg – sorgen für eine effizientere Verteilung von Strom und eine intelligenter Messung des Energieverbrauchs. Innovative Gas- und

Dampfturbinen-Kraftwerke in Österreich, Ungarn und in der Slowakei erzeugen ressourcenschonend Energie, Healthcare-Lösungen für Diagnose und Therapie helfen dabei, die Gesundheitsversorgung zu verbessern. Und unsere neuen Metrozüge fahren Energie sparend etwa durch Wien und Warschau. Lösungen, die halten, was wir der Zukunft versprochen haben: Daran arbeiten wir Tag für Tag und in aller Welt.